

Vortrag von Monika Hauser
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
und Gründerin von *medica mondiale* e.V.



anlässlich der Veranstaltung
„60 Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges“
der Friedrich-Ebert-Stiftung und *medica mondiale*
Bonn, 2. Juni 2005

I

Was haben der frühere Stettiner Bahnhof in Berlin und das frühere Hotel Sonja in Vogosca nahe Sarajevo miteinander gemein?

Beide wurden zu Orten des Martyriums von Frauen und Mädchen in Kriegen. Im Berliner Bahnhof hatten hunderte von Frauen und Kinder Zuflucht gesucht, hier wüteten im Mai 1945 Sowjet-Soldaten, trunken vom Alkohol und vom Hass auf alles Deutsche, was ihnen selbst ihr Leben und ihre Lieben zerstört hatte. In Vogosca wüteten serbische Soldaten, denen gesagt wurde, dass von heute auf morgen ihre muslimischen Nachbarn ihre Feinde wären, und sie deren Frauen und besonders die Mädchen deswegen ungestraft vergewaltigen dürften. Im Gegenteil, das wäre sogar ihre Pflicht und eine Heldentat fürs Vaterland. So wie Angehörige der SS und Wehrmacht im besetzten Osten einen Freibrief für jegliche Verbrechen hatten, und es war ausdrücklich erlaubt, gegen Partisanen jedes Mittel anzuwenden, auch gegen Frauen und Kinder. So wie es erlaubt ist, tschetschenische Frauen in russischen Umerziehungslagern zu brechen, bis sie den Verstand verlieren, und – ich erspare Ihnen weitere Aufzählungen, Sie wissen das alles. Aber neben aller kriegstreibenden Propaganda, neben allen Racheakten werden Frauen vergewaltigt, weil sie Frauen sind, und weil in patriarchalen Gesellschaften mit ihren Körpern die vermeintliche Ehre der Männer verbunden ist.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass weder der Bahnhof in Berlin noch das Hotel in Bosnien zu Mahnmalen gegen sexualisierte Gewalt gegen Frauen geworden sind. Weder stehen sie in ihren eigenen Ländern für eine Vision wider alle Gewalt, noch können sie ihre Mahnung in die gewalttätige

Welt hinaustragen. Weder die deutsche Nachkriegs-Gesellschaft hat eine wirkliche Aufarbeitung ihrer Verbrechen und damit verbunden der Traumata der Rachevergewaltigungen geschafft, noch die bosnische, die überlebenden Frauen wirklich in ihrer Mitte wieder aufzunehmen. Ganz im Gegenteil sind die allermeisten Frauen ausgegrenzt und stigmatisiert worden, sowohl in der mehrheitlich christlichen als auch in der mehrheitlich muslimischen Gesellschaft. Die Frauen haben gelernt, ihre Gefühle einzufrieren, zu funktionieren. Doch im Unterschied zum Nachkriegs-Deutschland gab es im Nachkriegs-Bosnien keinen wirtschaftlichen Wiederaufbau, sodass viele überlebende Frauen noch heute kaum wissen, wie sie ihre Kinder über die Runden bringen können.

In den letzten Monaten war zu erkennen, dass nun in Deutschland erstmals eine Chance zum kollektiven Aufarbeiten der eigenen Traumata besteht – wo wurde aber über die Erfahrungen von sexualisierter Gewalt gesprochen, wo haben die Frauen ihren Platz zum trauern? Oder können Sie sich vorstellen, dass Hunderte von Menschen vor dem Stettiner Bahnhof stehen und der vergewaltigten Frauen gedenken? Auch vor dem Hotel Sonja wäre das undenkbar!

Frau M., die irgendwo in Norddeutschland lebt, schickt uns ihr Manuskript zu, in welchem sie ihre Vergewaltigungs-Erfahrungen durch Sowjet-Soldaten beschreibt. Doch sie beschreibt auch, wie nach dem Trauma der Gewalt das Trauma des Verschweigen-Müssens folgte. Als 16-Jährige gewinnt sie ein Aufsatz-Preisausschreiben „mein schrecklichstes Kriegserlebnis“ und schreibt von den erlittenen Vergewaltigungen als Zwölfjährige. Kurz danach deutet ihr eine Lehrerin an, dass sie ab jetzt nie mehr davon öffentlich sprechen solle. Die Botschaft war ziemlich klar, und hat zusammen mit dem eigentlichen Trauma lebenslange seelische Folgen und schwere Krankheit bewirkt. Hier muss auch endlich die medizinische und psychologische Fachwelt ihre ahistorische Haltung beenden und biographische Zusammenhänge wahrnehmen. 60 Jahre nach Kriegsende müssen neue Verletzungen durch falsches fachliches Verhalten vermieden werden.

Das gesellschaftliche Schweige-Gebot wirkt global, im patriarchalen Kontext schützt es die Täter, funktioniert, weil die Frauen keine andere Überlebenschance haben. Für Widerstand, nämlich das (Aus-)Sprechen, kommen afghanische Mädchen heute bestenfalls ins Gefängnis, schlechtesten falls werden sie umgebracht.

II

Frauen sind an der politischen Definitions- und Entscheidungsmacht kaum beteiligt, und so kommen ihre Themen nicht vor. Gewalt gegen Frauen wird in patriarchalen Kulturen – also auch in unserer – oft als „normal“ angesehen oder als „kulturelle Eigenart“ verharmlost. Nach wie vor ist Gewalt gegen Frauen keine politische Kategorie.

Auf mehreren Frauen fokussierten Konferenzen wie der Frauenkonferenz in Peking 1995 oder der Weltbevölkerungskonferenz von Kairo 1994 ist auf Aktions-Plattformen alle Qual und Benachteiligung von Frauen festgehalten worden, entsprechende Forderungskataloge wurden aufgestellt. Die internationale Wahrnehmung und Ächtung von sexualisierter Kriegsgewalt konnte von Frauenorganisationen, auch mit Hilfe von Völker- und Menschenrechtsstandards, durchgesetzt werden. Erfolg ist auch, dass es beim Kriegsverbrecher-Tribunal zu Ex-Jugoslawien und dem Ständigen Gerichtshof in Den Haag nicht mehr alleine um den Tatbestand der Vergewaltigung im Krieg geht, sondern auch um sexuelle Sklaverei, Zwangsprostitution, erzwungene Schwangerschaft. Ein weiterer Meilenstein ist die UN-Resolution 1325 aus dem Jahre 2000, die die gleichberechtigte Partizipation der weiblichen Bevölkerung sowohl an internationalen Friedensmissionen als auch an den Friedens-Verhandlungen festschreibt. Mit Blick auf Bagdad und Kabul ist davon jedoch kaum etwas umgesetzt worden – weder von UN-Strukturen noch von den Regierungsorganisationen (GOs) der Internationalen Gemeinschaft. Das Öl-Ministerium wurde von den US-Soldaten unmittelbar nach Einnahme von Bagdad gesichert. Dass das National-Museum nicht geschützt wurde, erregte weltweite Proteste. Von den Frauen war gar nicht die Rede.

Gender Mainstreaming wird zwar überall im Munde geführt, aber es beschäftigen sich nach wie vor in erster Linie Frauen damit. So war das aber nicht gemeint – denn ohne männliche Kooperation und Bereitschaft lassen sich die stereotypen Geschlechter-Rollen nicht dekonstruieren. Weder im Militär, noch in der Hohen Politik, nicht in der Medizin oder Justiz (auch nicht bei den NGOs). Aber ohne solche Dekonstruktionen wird sich tatsächlich an der weltweiten Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen nichts ändern. Männer sind nicht nur **auch** von sexualisierter Gewalt betroffen – dies wissen wir doch nicht erst seit den Ereignissen im Bagdader Gefängnis Abu Ghraib. Sie würden von einem ernst gemeinten Genderverständnis auch deshalb profitieren, weil sie selbst dann nicht mehr den stereotypen Männlichkeitszuschreibungen gerecht werden müssten, wie sie die Marlboro- oder Rambo-Stereo-Typen darstellen.

medica mondiale arbeitet mit einer Doppelstrategie, das heißt, überlebenden Frauen konkrete fachliche Unterstützung anzubieten und mit Aufklärung gegen gesellschaftliche Ignoranz und Ausgrenzung anzugehen. Wir kämpfen gegen Widerstände in der Politik und fördern die Möglichkeiten von Frauen.

Es ist Zeit zu sprechen, damit die Kette von Gewalt und Trauma durch die Generationen hindurch unterbrochen wird – und die Töchter und Söhne nicht immer wieder Täter- und Opferidentitäten reproduzieren müssen. Damit wir, frei von der alten Trauma-Last, Verantwortung für uns und andere in dieser Welt übernehmen können.

medica mondiale setzt sich seit 1993 ein für traumatisierte Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten. Dabei versteht sich die Organisation als Anwältin für die Rechte und Interessen von Frauen, die sexualisierte Kriegsgewalt erlebt haben. Neben gynäkologischer Versorgung, psychosozialer und rechtlicher Unterstützung bietet *medica mondiale* Programme zur Existenzsicherung und leistet politische Menschenrechtsarbeit. Monika Hauser, Gründerin und geschäftsführendes Vorstandsmitglied von *medica mondiale*, erhielt 2008 den Right Livelihood Award, auch bekannt als Alternativer Nobelpreis, für ihr Engagement.